

Arnold Künzli von den Neuen Wegen aus betrachtet : Gespräch

Autor(en): **Imfeld, Al / Wilhelm, Dorothee**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **102 (2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arnold Künzli von den Neuen Wegen aus betrachtet

Der politische Philosoph und Publizist Arnold Künzli ist am 29. Februar an den Folgen eines Unfalls gestorben. Es gibt Themen, die Arnold Künzli speziell und keineswegs immer harmonisch mit den Neuen Wegen verbunden haben: Religion und Sozialismus, Genossenschaftlichkeit und Nahostkonflikt. Aus dieser besonderen Perspektive beschreibt sein Freund Al Imfeld im Gespräch mit Dorothee Wilhelm

Religion

Dorothee Wilhelm: Arnold Künzlis Verhältnis zur Religion erscheint mir rätselhaft. Ich habe ihn als militanten Atheisten wahrgenommen, der von der Religion nicht loskam.

Al Imfeld: Arnold Künzli hat sich Atheist genannt. Aber er war Atheist in der gegebenen Situation der Verlogenheit der Theologie und derer, die sie ausüben. Er hat sich über die Kirchen echauffiert, aber dort nicht aufgehört – er hat sich aufgeregt über den heutigen Zionismus respektive das Judentum. Er hat sich empört über einen Islam, der im 10. Jahrhundert steckengeblieben ist und doch einmal so aktiv war.

Er sah andererseits, dass viele neue Weltreligionen entstehen, sei es Marxismus, sei es Sozialismus, sei es Kapitalismus oder die neue Form von Globalisierung. Für ihn war das besonders von Seiten jener, die es so hart bekämpfen, auch wieder eine Religion geworden. Mehr als ein Atheist war er ein Zweifler, der es nicht fassen konnte, wie wir beständig fanatisch werden, monokausal einseitig. Um das ging es ihm.

Bei einem Projekt wie den Neuen Wegen hat er die Menschen gesehen, die gerungen haben wie er. Seine Verbundenheit lag nicht im Untertitel «Zeitschrift des Religiösen Sozialismus», es war die Verbundenheit zu Willy Spieler, die Verbundenheit zu mir, es war die Verbundenheit zum Romero-Haus. Sobald es auf Beziehungen, auf Menschlichkeit herunterkam, hat er das respektiert, geschätzt, sogar geehrt, als Verhältnis zu einer Religion, die gelebt ist.

DW: Ich kann auch Menschen schätzen, die ganz etwas anderes leben als ich. Ich hätte von ihm eher einen aufgeklärten Agnostizismus erwartet.

Al: Er hat es geliebt, andere Menschen aufzuregen, sie herauszufordern. Zudem reizte ihn alles Monotheistische und fundamentalistisch Suspekte, darin eingeschlossen dieser überhöhte EINE Gott. So

kommen wir zur «Gott ist tot»-Theologie. Dort war er selbst mit Dorothee Sölle verbunden, dort haben wir uns ursprünglich getroffen. Es mag Gott geben, aber darum geht es gar nicht. Es geht um das, was heute als Gott bezeichnet wird, als Gott gelebt wird, als Gott vorgegeben wird, als eine dauernde Manipulation. Diese Art von Manipulation kann nicht Gott sein. Gott ist tot. Das ist der Hintergrund.

DW: Gibt es nichts Wichtigeres, um sich darüber aufzuregen? An Gott sterben ja inzwischen weniger Menschen als am Neoliberalismus.

AI: Gott stand für ihn wohl für alles, das einseitig war, darin eingeschlossen selbstverständlich auch der Neoliberalismus.

Israel, Zionismus, Judentum

DW: Du sagst, er war gern anstössig. Hat er dich auch aufgeregt?

AI: Ja, aber nur in einem Thema: In seiner Verbohrtheit dem Zionismus gegenüber. Amerika würde von den Juden regiert

und manipuliert. Davon konnte man ihn nicht wegbringen, und es wurde gegen Schluss immer stärker. Das war eigentlich unser einziger geistiger Konflikt.

DW: Ein altes antisemitisches Stereotyp, die Weltverschwörung der Juden.

AI: Über das ist er auch analytisch nicht hinweggekommen. Er war und blieb politischer Journalist. Er hat Konflikte analysiert, dahinter sehen wollen: Es sind Menschen, die vorwärts gekommen sind in diesem kapitalistischen System, die Geld haben, es gibt Berechnungen, wieviel Geld in den USA in den Händen jüdischer Familien ist, das ist erheblich. Sie finanzieren Israel, und Israel ist das Nahostproblem, das einen Krieg nach dem anderen auslöst und nichts weiterbringt. So hat er das gesehen. Man müsste in der Analyse weitergehen. Er hat sehr viel mit mir darüber geredet, aber kaum darüber geschrieben.

Alter, Beziehungen, Persönlichkeit

DW: Über jede Analyse kann man reden, streiten und argumentieren. Er hätte der Debatte um den Nahostkonflikt einen grösseren Gefallen getan, wenn es ihm möglich gewesen wäre, seine Gedanken jenseits antisemitischer Stereotype zu artikulieren.

AI: Auch er ist älter geworden. Er ist bei den Themen, mit denen er sich als 60-Jähriger beschäftigt hat, stehengeblieben. Von dort an hat er nur vertieft, hat dazugelesen, um sich selbst zu bestätigen. Das geht uns allen so, ich spüre das auch bei mir. Da brauchst du Freunde, ein Netz, das mit dir diskutiert. Das hat er immer weniger gehabt. Er ist einsam geworden.

DW: Wie kam das?

AI: Er war nicht einfach im menschlichen Umgang. Er konnte gut schreiben. Beim Schreiben kannst du so vorgehen, wie du es gewohnt bist, aber beim Reden kommt dies und jenes herein, weil es ein Gegenüber gibt.

Arnold Künzli (links) und Willy Spieler 1990 anlässlich eines RSV-Ferienkurses in Lützelflüh (Bild: Konrad Sturzenegger, Uster).

So war auch sein Verhältnis zu den Frauen: Er wünschte sie sich, und er hatte immer Frauen um sich. Aber mit ihnen zusammenzuleben, das wurde dann zum Problem. Er hat sich zurückgezogen, er hatte seinen Tag eingeteilt und keine Zeit zum Reden dazwischen zugelassen.

Er kam mir manchmal vor wie das Klischeebild vom Universitätsprofessor, der verehrt wird und in einer einsamen Höhe lebt. Ich glaube, er hatte einen tiefen Wunsch nach Gemeinschaft.

Neue Wege

DW: Er hat sich nie mit den Neuen Wegen überworfen, obwohl ihn doch einige Beiträge sehr geärgert haben müssen.

AI: Er hat am Schluss die Neuen Wege geschätzt wie kein anderes Medium. Das lag vor allem an den Personen dahinter. Ihn hat der Feminismus am meisten geärgert. Nach feministischen Beiträgen in den Neuen Wegen fragte er immer: Konntet ihr die nicht heraushalten? Werdet ihr jetzt ein Propaganda-Medium?

Arnold Künzli und die NW

Arnold Künzli war einer der ganz wenigen Vordenker einer «Wirtschaftsdemokratie». Sie war für ihn «keine fixfertige Utopie, kein durchkonstruiertes Modell, sondern ein Lern- und Politisierungsprozess», wie er schon 1980 in einem Vortrag «Zur Philosophie der Selbstverwaltung» festhielt, der in den Neuen Wegen erschienen ist (Heft 10/1980). «Selbstverwaltung» hiess damals auch ein Programm-entwurf der SPS, an dem Arnold Künzli massgebenden Anteil hatte, der dann aber von den Parteioberen aus Angst vor dem eigenen Mut verworfen wurde.

Nach 1989 wurde unser Freund einer der bedeutendsten Kritiker des globalen und totalen Marktes. Der Beitrag «Die Angst des Neoliberalismus vor der Demokratie» (11/2004) brachte die Unterwerfung der Politik unter die Interessen der Profitmaximierung auf den Punkt. Als Kolumnist ärgerte Arnold Künzli sich nicht weniger über das «Elend der Linken» (Nr. 2/1999), die nicht mehr in der Lage war, in Alternativen zu denken.

Was ihn, den Agnostiker, mit unserer Zeitschrift verbinde, schrieb Arnold Künzli im Jubiläumsheft «100 Jahre Neue Wege» (10-11/2006), sei «deren unbedingter Einsatz für eine an demokratischen Bürger- und den universellen Menschenrechten orientierte Politik und Wirtschaft». Er war überzeugt, dass die Grundwerte der Französischen Revolution auch für den ökonomischen Bereich gelten müssten. Mit «Plädoyer für ökonomische Bürger- und Menschenrechte» (2/2003) war ein weiterer Aufsatz im Geist von diesem gemeinsamen Geist überschrieben.

Willy Spieler

DW: Hat es eine Rolle gespielt, dass er in den NW immer noch veröffentlichen konnte?

AI: Ja, ganz bestimmt. Arnold Künzli ist ein Beispiel, es gibt andere, die nirgends mehr veröffentlichen konnten. Wir haben heute die Medien nicht mehr, die es braucht für die Verbreitung neuer Ideen. Wir haben darunter gelitten. Ich leide noch immer. Er hat jetzt Ruhe. (Gelächter)

DW: Wie steht es mit Themen, die ihn bis zum Schluss bewegt haben?

AI: Es ist auch der Wunsch nach dem, was du selber nicht hast. Gemeinschaft, Vernetzung; daher später auch sein Traum vom Sozialismus. Was soll «genossenschaftlich» nun heissen? Im Leben? Von einer Migros-Genossenschaft bis zum Grosshaushalt Karthago? Darüber hat er sehr nachgedacht. Er dachte immer, es könnte ein Weg sein. Er wusste aber von sich selber, dass er niemals so etwas hätte leben können. Das ist ein innerer Widerspruch.

Hoffnung

DW: Das schliesst für mich ein wenig den Bogen zur Religion – einer religiösen Gemeinschaft angehören.

AI: Als Sehnsucht definitiv. Es geht in den Begriff Hoffnung über. Hoffnung bindet stärker zurück als Sehnsucht. Damit es weitergehen kann, muss man in der Vergangenheit Ereignisse finden, die etwas gezeugt haben und weiter zeugen, so dass es weitergeht.

DW: Was hat er denn gehofft?

AI: (lange Pause) Am Schluss hat er etwas erhofft, das ich fast nicht ausdrücken kann. Etwas wie Konfliktaustragung, die nicht auf Religion oder Parteien beruht, nicht auf irgendeiner institutionalisierten Form. Gleichzeitig hat er gewusst, die Menschen können nicht ohne Institutionen leben. Er hat in diesem Widerspruch gelebt. Ohne eine Antwort nach hinten oder vorn zu haben – allein, dass du die Frage hast, trägt dich durch. •